

der ehemalige republikanische Abgeordnete Althorn und drei führende linksstehende Journalisten verhaftet. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Polenterror wird fortgesetzt.

Wieder Sprengstoffanschläge in Ostoberschlesien.
Kattowitz, 14. Dezember.

Im Myslowitz wurden gegen verschiedene deutsche Bürger Sprengstoffanschläge verübt. Der erste Anschlag richtete sich gegen die Wohnung des Bergwerksdirektors Bräuer, wobei eine Sprengladung in den Vorgarten geworfen wurde.

Ein zweiter Anschlag wurde fast zur gleichen Zeit gegen die Wohnung des Bergbeamten Reich verübt, wobei fünf Fenster zertrümmert wurden. Eine zu Besuch im Hause befindliche Dame erlitt einen Verletzung. Ein dritter Anschlag wurde auf das Haus verübt, in dem sich die deutsche Volksschule befindet, wobei gleichfalls mehrere Fenster zertrümmert und Fensterrahmen zertrümmert wurden. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur. Von polnischer Seite wird berichtet, die Anschläge als private Racheakte gegen die Bergwerksbeamten begriffen, weil in nächster Zeit mehrere hundert Bergarbeiter in Myslowitz entlassen werden sollen. Diese Annahme scheint schon deshalb wenig glaubwürdig, weil ein Racheakt aus den erwähnten Gründen gegen die deutsche Volksschule vollkommen unverständlich wäre.

Der Frankfurterkrieg in Belgien.

Keine Legende, sondern Tatsache.

Berlin, 14. Dezember.
Amlich wird mitgeteilt: Die „Independance Belge“ vom 6. Dezember veröffentlicht eine Unterredung ihres Berliner Vertreters mit dem Grafen z. D. Fröhner von der Landen über sein kürzlich erschienenen Buch „Meine dreißig Dienstjahre“ und insbesondere über seine Erfahrungen und Beobachtungen während des Krieges als Chef der politischen Abteilung beim Generalgouverneur in Brüssel.

Gefahr von der Landen legt Wert darauf, festzustellen, daß die ihm bezüglich des Frankfurterkrieges in den Mund gelegten Aussagen nicht der Wahrheit entsprechenden Welt entfernt den belgischen Lesern vorzutragen zu machen, hat der Graf von der Landen darauf hingewiesen, daß den belgischen Behörden ein großer Teil der Schuld an den bedauerlichen Vorkommnissen zugeschrieben werden müsse.

Die angebliche „Legende“ des Frankfurterkrieges ist somit nicht, wie die belgische Zeitung schreibt, durch diese Äußerungen widerlegt, sondern im Gegenteil die Tatsache des Frankfurterkrieges erneut von maßgebender Seite betont worden.

Sowjetrussischer Finanzalarm.

Die Sabotage als Grund der Niedertage.

Moskau, 13. Dezember.

Der Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion hat einen Aufruf erlassen, in dem mit eindringlichen Worten auf die katastrophale Finanzlage hingewiesen und unbedingte Einhaltung der im dem Wirtschaftsprogramm für das Sonder-Vierteljahr vorgesehenen Ausgabenengerechtfertigt wird.

Für die Wirtschaftsunternehmungen wird die Notwendigkeit einer Verbesserung der Qualität der Gesamtproduktion und der Erhöhung der Produktion in der Bekleidungsindustrie und der Spinnerei zum Aufbau der Wirtschaft ergriffen werden. Zu einem bedeutenden Teil müsse die Durchführung der Industrialisierung auch weiter auf Kosten der Volkswirtschaft gehen. Die nachlässige Durchführung, in vielen Fällen sogar die bloße Fälschung der Beschäfte der Regierung und der Partei hinsichtlich der Finanzierung des Aufbaus, habe eine alarmierende Lage geschaffen.

Jahresliche Behörden und wirtschaftliche Organisationen machten gegenüber dem Programm wesentliche vermehrte Vorschläge, ohne sich über die Deckungsmöglichkeit Kopfschmerzen zu bereiten. Eine derartige Wirtschaftspolitik müsse aber zu einem Zusammenbruch des ganzen Planes führen, deshalb sei die Finanzdisziplin zu halten.

Neu in Österreich Filmverfall.

Am die Aufführung des Remarque-Films.

Wien, 15. Dezember.

Seit dem Verbot des Films „Am Westen nichts Neues“ im Reich beschäftigen sich linksstehende Blätter mit der bevorstehenden Aufführung des Remarque-Films in Österreich. Daraufhin hat die Frontkämpfervereinigung beschlossen, sich an Regierung und Parteien zu wenden, um die Durchführung dieses Films zu verhindern. Wälfische Verbände fordern für den Fall der Aufführung zu Kundgebungen auf, wobei sie darauf hinweisen, daß schon mit Rücksicht auf die Wasserüberflutung im Weltkrieg die Aufführung des Films verhindert werden müsse.

Januar-winter Winter soll heute alle Verfügungen getroffen haben, um die Angelegenheit einer genauen Prüfung zu unterziehen. Er habe zu diesem Zweck die deutsche Regierung um Übermittlung des Filmmaterials über den Remarque-Film ersucht, um zeitweilig im Besitz aller für die Beurteilung dieser Angelegenheit in Frage kommenden Momente zu sein. Die Tatsache, daß ein Verbot in Deutschland mit der Begründung vorliege, daß der Film „das deutsche Ansehen herabsetze“, heißt natürlich für die Behörden in Österreich eine doppelte Hecke, die rechtlich zu überlegen Minister Verbot für seine Pflicht habe.

Ein Weibentag für das Heer.

Zehn Jahre Reichswehr.

Berlin, 14. Dezember.

Am 1. Januar 1931 jährt sich zum zehnten Male der Tag des Bestehens der Reichswehr in ihrer heutigen Organisation.

Am 1. Januar 1919 trat der Reichsvertragsaufsatz zum Aufbau einer einheitslich geordneten Heeres und zur Ausarbeitung neuer Grundgesetze für eine neue Wehrmacht. Am 6. März 1919 wurde ein Gesetz erlassen über die Bildung einer vorläufigen Reichswehr, enthaltend: Ermächtigung zur Auflösung des alten Heeres durch den Reichspräsidenten, Bildung einer vorläufigen Reichswehr zum Schutze der Reichsgrenzen bis zur Schaffung der neuen Wehrmacht, Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern, Abwehr aller Bedrohungen der Reichsregierung Stellung zu verfahren. Für Bayern und Württemberg

blieben vorläufig Verträge von 1870 in Kraft, also noch kein eigentliches Reichsheer. Mit dem Inkrafttreten der Reichsverfassung am 14. August 1919 übernahm der Reichspräsident den Oberbefehl über die Wehrmacht. Die Ausführung wurde dem Reichswehrminister übertragen. Am 30. September 1919 erfolgte die Auflösung des alten Heeres. Am 1. Januar 1921 war die Heeresverminderung auf 100 000 Mann durchgeführt. Das Wehrgesetz vom 23. März 1921 bestimmte die Aufhebung aller bisherigen Verträge, Abmachungen und Referatverträge der Länder auf dem Gebiete des Heerwesens, und damit wurde die Einheitslichkeit des Reichsheeres gewährleistet.

Aus dem In- und Auslande.

Deutsche Ansieder beim Reichsarbeitsminister.

Berlin, 14. Dezember. Der Reichsarbeitsminister Dr. Siegemund empfing eine Anzahl Vertreter von den Polen entlegener deutscher Ansieder, die ihm in eingehender Weise ihre trostlose Lage schilderten. Dr. Siegemund betonte sein lebhaftes Interesse für alle Besserungsverfügungen auf dem Gebiete des Ansiedlungswesens und versprach zu helfen, soweit es möglich sei.

Ein Wahl-Annektionsgesetz in Polen?

Warschau, 14. Dezember. Die polnische Regierung beschäftigt angeblich, ein Annektionsgesetz auszuarbeiten, wonach alle im Zusammenhang mit den Wahlen wegen politischer Vergehen verurteilten oder angeklagten Oppositionsführer begnadigt werden sollen. Das „W“ meint, ein solches Annektionsgesetz würde von der Opposition nicht gebilligt werden, daß sie großen Wert darauf lege, daß der Verfassungsartikel Standes im Gericht und im Geiz zur Sprache komme.

Die Kollektivierung der Sowjet-Landwirtschaft.

Moskau, 14. Dezember. Der Vorsitzende der Zentralorganisation der Kollektivwirtschaften, Semtin, erklärte in Moskau, daß im Jahre 1931 sechs Millionen Einzelbauernwirtschaften aufgelöst und in Kollektivwirtschaften umgewandelt werden sollen. Bis zum Jahre 1933 müßten alle Einzelbauernwirtschaften der Sowjetunion in Kollektivwirtschaften aufgegangen sein. Widerstände der reichlichen Bauern gegen die Maßnahmen der Behörden würden mit allen Mitteln gebrochen werden.

Junggeheulsteuer in Ungarn?

Budapest, 14. Dezember. Ein Abgeordnetenausschuß stellte der Abgeordneten der Regierung den Antrag auf Einführung einer Junggeheulsteuer. Die Steuer soll im Zusammenhang mit den Spararbeiten beraten werden. Der Antrag geht dahin, daß alle ledigen, über 30 Jahre alten Männer ihrem Einkommen entsprechend eine Steuer entrichten sollen, deren Ergebnisse zur Unterstützung inbedarftiger Familien dienen sollen.

Macdonald gegen Churchill.

London, 14. Dezember. In einer Rede, die der Ministerpräsident Macdonald in Dublin hielt, kritisierte er auf das schärfste die Rede Churchills über Indien, die innerhalb der Kreise der indischen Konferenz und auch in Indien selbst ungeheures Aufsehen hervorgerufen hatte. Die Rede, so sagte Macdonald, enthalte keine Vorschläge und kein Verständnis für politische Bewegungen. Er gebe ihm den Rat, in Zukunft vorsichtiger zu sein und nicht mehr derartige Reden zu halten.

Kleine politische Meldungen.

Keine Werdung der Gesetze mehr bei der Reichsversammlung. Die Reichsversammlung hat die Zustimmung, nach der alle von ihr erlassenen Gesetze auf 5 Tage abzuändern und aufzuheben. Die Gesetze der Reichsversammlung werden von jetzt ab auf Reichstagspläne genau ausgearbeitet und erlassen.

Ein neuer Stellvertreter des Verordnungsverwalters der Sowjetunion. Der bisherige stellvertretende Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion, Lohon, wurde zum Stellvertreter des Verordnungsverwalters ernannt.

Sprengstoff-Fund im portugiesischen Handelsministerium. In Lissabon hat die Polizei ein geheimes Lager von Sprengstoff entdeckt, und zwar diesmal im portugiesischen Handelsministerium.

Aus der Umgebung.

Neuba, 16. Dezember.

Das öffentliche Singen unserer beiden Gesangsvereine an den zwei Weihnachtsabenden für Alle gaben wir in der Sommerausgabe bekannt. Es ist nun in der Nacht ein Vortrag insofern erhalten, als der Männergesangsverein am Sonntag (nicht Montag), den 21. d. Mts., zwischen 5 und 6 Uhr singen wird. Im übrigen bleibt das Singsprogramm wie gemeldet.

Musik-Lehrer.

Das Kreiswohlfahrtsamt Quercfurt, an das auch die Anmeldungen zu richten sind. — Wichtig für die Vorweihnachtszeit. In den letzten Tagen vor dem Fest wird hier der Anbruch der Käufer in den Geschäften wieder verhalten. Das Zusammenkommen der Käufer zur letzten Tage liegt wieder im Interesse der Käufer, nach der Geschäftsbücherei und des Verkaufspersonals. Nur frühzeitiger Weihnachtskauf wird allen Teilen gerecht. Das Auswählen der Geschenke ist eben eine eigene Sache, die Zeit und auch Überlegung erfordert. Ebenfalls kann der Käufer mit seinem Gelde weit mehr ausrichten, wenn der Verkäufer hinreichend Zeit hat, die Kundhaft zu beraten. Beiderseitige Zufriedenheit wird das Ergebnis sein, vor allem aber werden die mit Sorgfalt und Überlegung ausgewählten Weihnachtsgeschenke den Beschenkten voll und ganz erfreuen.

Generalversammlung der Ver. Thür. Brauereien A. G., Artern.

Am 21. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, fand wie üblich im Hotel zur Krone in Artern die 43. Generalversammlung der Vereinigten Thüringer Brauereien A. G., Artern, statt, die von annähernd 100 Mitgliedern besucht war. Unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Venner, wurden die Regularien einstimmig genehmigt und damit auch eine Verteilung von 10 Prozent Dividende mit in Vorjahre. Der aus dem Vorstandesamt turnusmäßig ausgescheidende Brauereibesitzer Herr Zele aus Coan-Marienberg, wurde einstimmig wiedergewählt. Das Vorstandsmitglied, Herr Dr. A. Kaufmann, hielt einen mit großem Interesse und Beifall aufgenommenen Vortrag über die augenblickliche Lage in der Wirtschaft und speziell in der Branntweinindustrie. Nach der Generalversammlung wurde den Aktionären Gelegenheit gegeben, das neue Vorjahr zu probieren, welches ganz vorzüglich gelungen ist und den Anwesenden trefflich munde.

— Warnung vor unethischen Geschäftsmitteln. Es tauchen immer wieder unethische Elemente auf, die sich nicht scheuen, den notleidenden Erwerbslosen die letzten Markstücke unter großen Versprechungen, ihnen im Ausland eine Stellung zu verschaffen, aus der Löhne zu laden. Die Auslandsabteilung des G.D.A., die in ihrer Zeitschrift „Der Handelsstand im Ausland“ von jeder gegen die Schwindelkisten im Ausland vorgegangen ist, hat neuerdings festgestellt, daß die deutschen Tagesstellungen wieder von Schwindelkisten besonders aus Holland überflutet werden. Unter bombastischen Firmennamen wird die Vermittlung von Stellen angeboten. Auf keine Bewegung erhält der Antragende die Aufforderung, 5, 10, 20 oder sogar 40 Mark Kaution, Vorkasse oder Unterkonten vorzubringen. Natürlich erfolgt auf die Gelobung keine weitere Bestätigung dieser „Firmen“. Es wird z. B. dringend gewarnt vor der „Deutsch-Österreichischen Kolonial-Gesellschaft“, „The German African Trading Co. in West Africa“, ferner vor der „Gando Trade, Rotterdam“ und vor „Advis Bureau Niederländisch-Indien, den Haag“. Da weitere Schwindelkisten fast täglich auftauchen, wird zusammenfassend dringend darauf gewarnt, auf Stellenangebote Geldbeiträge einzulegen. In allen Ländern, und besonders in Holland, Niederländisch-Indien usw., besteht ein Verbot, Geldbeiträge zu leisten. Es muß daher jedem Vermittlungsangebot nach diesen Ländern großes Mißtrauen entgegengebracht werden. Wer sich vor Schaden bewahren will, übernehme der Auslandsabteilung des G.D.A., Hamburg 36, Briefkäse 4, die Angebote zur Prüfung, ehe Geldbeiträge eingekantet werden.

— Willst Du nicht helfen? Die Armut zieht über die Erde hin und her. In diesem Winter wird die Not in der ganzen Welt groß werden. Wenn sie an deine Türe klopfen, denke an das Weihnachtswort von der Lindigkeit und öffne dein Herz. Allen Menschen, nicht nur Elenden, soll unsere Hilfe gelten. Die ganze Not auf der ganzen Welt soll uns zu Herzen gehen. Da ist es aber mit einer hohen Weihnachtsfrage nicht getan. Die Welt ist voll mit allem Eifer darüber nachzudenken und Hand anlegen, daß dem Elend Leides und der Seele in der gekamten Menschheit gesteuert werde. Wir anderen, die wir keine Nahrungsorgen haben, nicht zu frieren und zu hungern brauchen, sollten ein tiefes, grenzenloses Mitleid haben mit der Not anderer Brüder. Wir sollen es nicht den Männern des Unfortunes überlassen, davon zu reden, wie es auf Erden besser werden könnte, sondern mit heiligem Entsatzen sollen wir selber tun, was in unserer Kräfte steht, um sie helfen und zu bessern. Nur sollte es immer mit rediger Weisheit geschehen. Menschen, die es nicht nötig haben, sollte man auch nichts schenken. Verharmte Arme sollte man nicht mit vielen anderen in den Vorkriegsjahren eines Weihnachtsbummes belanden, sondern ihnen in ihrem eigenen Stübchen einen Baum zuzumachen. Da laßt man Christfest in monder Sätte erleben und findet seinen Weihnachtsbaum darin. Willst du nicht helfen?

— Ende 1930 Fristablauf für Rentenansprüche in der Angestelltenversicherung. Durch Gesetz vom 7. März 1929 ist freigelegt auf Antrag des Abgeordneten Gustav Schneider, Bundesvorsitzender des G.D.A., a. a. die Vortzeit in der Angestelltenversicherung allgemein auf 60 Beitragsmonate herabgesetzt worden. Sind weniger als 30 Beitragsmonate auf Grund der Versicherungs-Viduit nachgewiesen, so beträgt die Vortzeit 90 Beitragsmonate. Das Gesetz ist mit Wirkung vom 1. März 1929 in Kraft getreten. Mit ein Vortzeitanspruch vor diesem Zeitpunkt restitativ abgewiesen, oder ein Vortzeitanspruch nicht gestellt worden, weil die Vortzeit nicht erfüllt war, so kann, wenn nach dem Gesetz vom 7. März 1929 die Vortzeit erfüllt ist, die Nachprüfung beantragt werden. Der Antrag muß aber bis zum Schluß des Jahres 1930 gestellt sein.

Termine in Straßfassen am 11. Dezember 1930.

1) Angellagter wegen großen Unfalls waren die Müller Gerhard Lüdemann, Kurt Wante, Hans Stromberger, Walter Preißle und Eugen Wollgast, sämtlich aus Neuba. Es wurde ihnen zur Last gelegt, am 23. September 1930 zwischen Kleinwanzow und Neuba aus dem Seitenrand des Straßen vor der Schulenburg einen 7-8 Jahre alten Säuglingskind von der Hegeleiste bis zum Abgang gefahren zu haben, so daß dieser den Berg hinabrollte, Fernsprechanlagen zerstörte und dicht neben den Eisenbahnschienen liegen blieb. Die Angeklagten geben die Tat zu, sie werden der Verübung großen Unfalls für schuldig befunden und jeder zu 60. - RM. Geldstrafe, an deren Stelle im Falle der Nichtbeitragsbarkeit für je 5. - RM. ein Tag Haft tritt, verurteilt. Die Kosten des Verfahrens tragen die Angeklagten.

2) Wegen Unterschlagung war die Ehefrau Anna Seitel geb. Bräuner in Neuba angeklagt. Sie wird beschuldigt, der Firma Neumann, Pals & Co., Seifenfabrik in Berlin, 26,20 RM. (Neumann, Pals & Co., Seifenfabrik in Berlin, 26,20 RM., die sie von den Kunden der Firma als Seifenverkäuferin in Empfang genommen hatte, der letzteren nicht abgeliefert zu haben. Die Angeklagte gibt zu, einen Teil des Geldes in ihrem Haushalt verwendet zu haben, befreit aber, den Betrag in voller Höhe von 26,20 RM. von den Kunden erhalten zu haben. Die Angeklagte wurde wegen Unterschlagung in Tateinheit mit Untreue zu einer Gefängnisstrafe von 5 Wochen verurteilt. Die Kosten des Verfahrens trägt die Angeklagte. Die Strafvollstreckung wird auf die Dauer von 3 Jahren (bis zum 1. Januar 1934) ausgesetzt unter Unterlegung einer Buße von 45. - RM., die in halbjährlichen Beträgen von 7,50 RM. am 15. Januar und 15. Juli jedes Jahres, erstmalig am 15. Januar 1931, an die Gerichtskasse Neuba zu zahlen sind.

3) In einer Privatklage des Landwirts Richard Pflüger aus Jelsdorf gegen den Landwirt und Gemeindevorsteher Edmund Kirschner aus Jelsdorf wegen Selbstdiebstahl am folgenden Vergleich zustande: „Der Angeklagte, Kirschner, erklärt, daß er den Privatkläger nicht habe belästigen wollen. Er nimmt die am 2.6.30 von ihm über den Privatkläger getane Verurteilung mit dem Ausdruck des Bedauerns an. Er verpflichtet sich, in Zukunft Ruhe und Frieden zu halten.“

und sich über ehrenkränkenden Äußerungen über den Privatkläger zu enthalten". Der Privatkläger warf sich mit vorstehender Erklärung des Anklägers einverstanden, er nimmt die Privatklage zurück und verzichtet seinerseits ebenfalls in Zukunft Ruhe und Frieden zu halten. Die gerichtlichen Kosten tragen die Parteien je zur Hälfte, die außergerichtlichen werden gegenseitig aufgebracht.

Wienburg. Bei der am Montag, dem 8. Dezember, abgehaltenen Freispiels in Garsdorf-Reinsdorf, zur Jagdflur Wienburg gehörig, wurden von 28 Jägern 328 Hasen und 1 Fasan erlegt.

Glöben. Nachdem die Frage des weiteren Lohnabbaus mit den Arbeitervereinigungen und der Mansfeld A.G. bereits geregelt worden ist, ist jetzt auch zwischen der Mansfeld A.G. und den Angestelltenvereinigungen ein Abkommen über den Abbau der Tarifgehälter ab 1. Januar 1931 getroffen worden. Die Tarifgehälter werden bereits im Juli dieses Jahres um zehn Prozent gesenkt zu werden. Der jetzt vereinbarte weitere Abbau beträgt 3,4 Prozent wie bei den Arbeitern.

Spindorf. Die Meubelhilfe Bechlings als Fallstrich. Hier wurde ein 15-jähriger Bursche bei der Ausgabende eines falschen fünfmarkigen Scheines die Schuldfrage mit dem dadurch einer falschenmünzverfälschung auf die Spur. Als Haupttäter wurde ein in den Meubelwaren-Geschäften beschäftigter Lehrling ermittelt, der gemeinsam mit einem zweiten Jugendlichen verhaftet wurde. Vor dem Untersuchungsrichter legten beide ein Geständnis ab. Das Material zur Feststellung der Falschmünzverfälschung wurde dem Lehrling zur Verfügung gestellt.

Lauchhammer. Wegen des anhaltend schlechten Abganges an Braunkohleerzeugnissen haben die Mitteldeutschen Stahlwerke die Einstellung des Abraumbetriebes ihrer „Kogner-Graube“ zum 3. Januar bei der zuständigen Stelle beantragt. Von dieser Maßnahme werden etwa 350 Arbeiter und Angestellte betroffen, die für längere Zeit erwerbslos werden.

Aud in den Stahl- und Hüttenbetrieben der Mitteldeutschen Stahlwerke Lauchhammer steht es im Aufwind. Das Werk steht sich selbst genügt, und es wird in der Zukunft vorzunehmen; sie werden aber nicht so wichtig sein. Borgehen ist die Einlegung einer längeren Weichschleife.

Wesleben (Kr. Eisenberga). Supagaraparte für Ferkel. Ein hiesiger Handelsmann, dem ein Mutterferkel eingegangen war, wußte sich dadurch zu helfen, daß er die mittelgroßen jungen Tiere mit Hilfe eines Supagarapes ernährte. Dieser Apparat ist ein finkentartiger Behälter, in dessen Innenraum sich mehrere Gummibälle befinden. Die Milch wird durch ein Blechgefäß, das sich an der Außenfläche des Behälters befindet, in die Gummifuge geleitet, die von den kleinen Tieren gerne genommen werden. Die Erfindung des Handelsmannes soll patentamtlich geschützt sein.

Nienburg. Gräßlicher Unfall. Auf dem Sement- und Kalkwerk „Konordia“ geriet der Schloffer Fritz Krause beim Schichten der Maschinenanlage ins Gerüst. Der erst seit einem Jahr verheiratete Mann wurde ins Gerüst gezogen und demütig zugerufen, daß der Tod sofort eintrat.

Nordhausen. Mitsentzungen. Wegen Nichtbeachtung der Ministerratsvorschriften bei Propagandaarbeit und Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hat das Disziplinargericht in Göttingen den Konrektor Krause um den Posten des Direktors der Berufsberatung aus dem Dienst ohne Bewein, aber unter Zahlung einer Verbandsabgabe in Höhe des halben Gehalts für ein halbes bzw. ein Jahr entlassen.

Rath und Fern.

Berlin. Für 100 000 Mark Zwuelens gestohlen. Ein schwerer ruffähiger Grundbesitzerverwalter Bernatzki, der in einem der nördlichen Viertel in Berliner Westen wohnte, ist von einer noch jugendlichen Hausangestellte um einen Zwuelens gestohlen worden. Als Bernatzki in der Nacht mit seiner Frau in einer Gesellschaft weite, erbrach die 18-jährige Hausangestellte Ruth Zobel, die aus Breslau stammt und seit 2 1/2 Monaten bei Bernatzki in Stellung war, alle Kisten und Behälter und lud sie mit ihrem Inhalt das Weite. Als die Dienstherrin nicht mehr lehrte, schickte außer dem Dienstmädchen nicht nur sämtliche Bekleidungsstücke der Frau und deren Aussteuer an lebende Weibchen, sondern auch die Koffer mit den wertvollen Schmuckstücken, darunter mehrere Perlenketten, Brillenringe und in großer Menge Schmuckstücke. Der Diebstahl Ruth Zobel führte auch ein recht stilles Leben mit

schneidigen Kälte; sie schenken sich aber als Hausangestellte durchaus zu bemühen. Die Kriminalpolizei hat einen Diebstahl hinter der Mordtötung erlassen. Der große Umfang der gestohlenen Sachen und die Tatsache, daß Ruth sich an schwerererbterber Schmachtdiensten vergriffen hat, lassen darauf schließen, daß sie Vollzeitschülerin gehört hat.

Berlin. Drei Privatstrafwagen verbrannt. In der Automobili- und Motorreparaturwerkstatt von May Schiessel in der Friedrichshagener Straße 38 in Köpenick brach ein Brand aus. Der Feuerwehrgang es innerhalb einer Stunde, den Brand abzuwehren. Es brannte ein Fahrerfluchtswagen nieder. Verwundet wurden ferner drei Privatstrafwagen. Während der Reparaturarbeiten neuer Reparaturmaßnahmen. Es wurde erheblicher Schaden angerichtet, der aber teilweise durch Versicherung gedeckt ist.

Magdeburg. Erdbebenortommen in Wefensleben. In Wefensleben, etwa 40 Kilometer westlich von Magdeburg gelegen, ist in dem füllgelegten Kalibergwerk ein Detonationsortommen festgestellt worden. Günstig ist, daß hier bei dem etwa 900 bis 1000 Meter tief liegenden Ortommen — im Gegensatz zu den sonstigen Bohrungen von der Erdoberfläche aus — die Bohrarbeiten erst von einer Tiefe von 780 Metern ausgeführt werden und daß für die Förderung des Deles die alten Schachtaanlagen zur Verfügung stehen. Die Prüfung des Erdbebens, das einen starken Nachschuß und Beben aufwies, wird nach dem Ergebnis der sachverständigen Seite gegeben wurde, liegt in den Händen der Erdbebenforschungsanstalt mit dem Sitz in Wefensleben.

Hamburg. Schiffszusammenstoß bei Hamburg. Auf der Unterelbe vor Blankenese ließ bei diesem Wetter der letzte Dampfer „Lavallo“ mit dem Hamburger Motorjagter „Hans“ zusammenstoßen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Während der letzte Dampfer nach zweifelhaftem Aufenthalt seine Fahrt nach Hamburg fortsetzen konnte, hatte der Motorjagter so schwere Beschädigungen unterhalb der Wasserlinie erlitten, daß er zur Weiterfahrt auf Strand gesetzt werden mußte, wo er zur Zeit leergepumpt und behelfsmäßig abgedichtet wird. Personen sind bei dem Zusammenstoß nicht zu Schaden gekommen.

Solingen. Schuppenstrafwagen umgefallen. Ein Lastkraftwagen der Schuppenstraße fuhr mit 25 Beamten, die vom Schießplatz in Burgholz zurückkehrten, auf einem schmalen Wege in den Wäldern und fuhr die Böschung hinunter. Das Ueberfallkommen von Göttingen wurde herbeigeführt und leitete mit mehreren Verletzungen die erste Hilfe. Drei Beamte mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden. Einige Beamte wurden leicht verletzt, die übrigen kamen mit dem Schrecken davon.

Die Verhandlung gegen den „Dorwärts“.

Das Urteil im Beleidigungsprozess Hugenberg.

Berlin, 15. Dezember. Der Einzelrichter beim Amtsgericht Berlin-Mitte, Amtsrichter Bues, verurteilte den angeklagten „Dorwärts“-Redakteur Dr. Geyer wegen übler Nachrede zu einer Geldstrafe von 500 Mark an deren Stelle im Nichtbeitragsverhältnis für je 25 Mark ein Tag Gefängnis treten. Dem Privatkläger Dr. Hugenberg wurde die Publikationsbefreiung des Urteils im „Dorwärts“ zugesprochen.

Aus der Urteilsbegründung.

Der Vorliegende wies darauf hin, daß auch der Verteidiger die Schwere der Angriffe gegen Dr. Hugenberg anerkannt habe. Die Zusammenbrüche der Offbank und der Landbank seien nach Ansicht des Gerichts nicht durch ein Verbrechen des Privatklägers verursacht worden, sondern durch die Not des Lebens. Die Schwierigkeiten bei der Landbank reichten in eine Zeit zurück, zu der der Privatkläger überhaupt noch nicht mitgehört mit ihr befaßt gewesen sei. Den Beschuldigungen, daß sich der Privatkläger der Profittager schuldig gemacht habe, habe das Gericht nicht folgen können. Wenn der Kläger die Landbank zu einem lächerlichen Preis erworben habe, so habe das an der Informationslage gelegen und nicht für den Kläger zu verantworten. Was die Offbank angehe, so habe das Gericht dem Privatkläger geltend gemacht, daß er dies Geschäft aus Interesse für die deutsche Offbank gemacht habe. Zugunsten des angeklagten Redakteurs habe das Gericht angenommen, daß er seine Behauptungen nicht durch bessere Beweise aufgestellt habe. Andererseits habe ihn das Gericht die Wahrheit berechtigter Interessen abspres-

chen müssen. Es sei nicht notwendig gewesen, den Kläger mit seinem Kritiker zu identifizieren, und es sei nicht nötig, dem Privatkläger die Ehre abzuhelmeln, indem man ihm Schande und Profittager vorwerfe.

Theaterstandal in Nürnberg

Nürnberg, 15. Dezember.

Am Apollo-Theater kam es gegen Schluß der Aufführung der Komödie „Liebe Mühsal“ zu einem Standal. Wie aus einem Kommando bekommen etwa 200 bis 300 im Zuschauerraum vertrieben Theaterbesucher einen obenüberlaufenden Kärm, Stinktonnen, saule Bier, Wäsche und andere Unratgegenstände wurden auf die Bühne geschleudert und zum Entsetzen der Darsteller und Zuschauer eine Menge weißer Mäule losgelassen. Bei der allgemeinen entzündeten Aufregung erlitt eine der Darstellerinnen einen Kehrenschlag. Die Polizei, die bereits verstärkt im Theater anwesend war, räumte den Saal, mußte sie wiederholt vom Gummistempel gebracht machen müßte sieben Personen werden festgenommen.

Die Zwuelensdiebin Ruth Zobel verhaftet.

Leipzig, 15. Dezember. Die Hausangestellte Ruth Zobel, die ihrem Dienstherrn, einem Grundbesitzer in Berlin, für über 100 000 Mark Zwuelens und Pelze gestohlen hatte, wurde in Leipzig verhaftet. Ruth Zobel hatte das Diebesgut auf dem Bahnhof Magdeburg in Berlin in einem unverschlossenen Koffer aufbewahrt. Nach ihrer Verhaftung verurteilte die Zobel zunächst Ausflüchte, legte aber schließlich ein volles Geständnis ab. Sie erklärte, das Diebesgut aus Kade an ihrem Dienstherrn ausgeführt zu haben, was sie geschäftlich getrieben habe. Die Güter ihres Dienstherrn habe darum genutzt und sie inselgedessen „an anderer Stelle weilt aus.“

Caweres Einfuhrungslid.

Saarbrücken, 15. Dezember. Auf dem Fabrikgelände der Firma Villeroy u. Boch in Wabgassen ereignete sich ein schweres Einfuhrungslid. Ein Turm, vor der Vollendung der Bauarbeiten für die Herstellung von Zement, wurde durch einen Arbeiter in den Trümmern begraben. Drei Arbeiter waren tot, während nach langen Mühen die beiden anderen geborgen werden konnten. Der eine hat sehr schwere Verletzungen davongetragen, der andere ist nur leicht verletzt worden.

Die Preisfestsetzung in Italien.

Rom, 15. Dezember. Der Präsekt von Rom hat die Schließung von 23 Geschäften angeordnet. Die Lebensmittel werden in den Preisen veranlassen, als sie von dem italienischen Provinzialverband des Handels für angemessen erachtet wurden. Seit Beginn der Preisfestsetzung sind in Rom bereits 65 Geschäfte vorübergehend geschlossen worden. Auch in anderen Städten und Gemeinden wird in gleicher Weise verfahren. Der Preisabbau wird in Italien aber auch ganz allgemein gefordert, indem neben dem Preisabbau des Präsekt die Erhebung von Steuern und Gebühren durch die Kommunen tritt.

Spiel und Sport.

Nebrar Sportvereinigung 1924.

Die gefürzten Verbandspreise nahmen einen anderen Ausgang als man erwartet hatte. Die 1. Mannschaft verlor gegen die gleiche vom 1. F.C. Freiburg mit 4:0 Toren. Der Sturm der Freiburger spielte aber weniger als der unterste, während sich die Hintermannschaften gleichmäßig waren. Die N.S.B.'er wollen weiterhin keine Tore mehr schießen. Ob die Punkte Freiburg allerdings zugesprochen bekommt, ist noch fraglich. Die zweite Mannschaft legte die zweite des 1. F.C. Freiburg mit 4:1 Toren hinein. Trotzdem beide Mannschaften gleichmäßig waren, verlor es Nebrar, die vier hieldenden Tordancen auszunutzen. Die 3. Mannschaft verlor gegen S.C. Eintracht Nollleben Junioren 7:0. Dieses Resultat erscheint etwas hoch, aber die Junioren von Eintracht Nollleben haben diesen Sieg tatsächlich verdient, wenn auch die N.S.B.'er das Ehrenret verdient hatten.

Wieder nach das Weichschleife. Hüllvorgende Weibchen mit welchen Baden sie Freude bereiten kann. In heutiger Göttinger Zeit wird man in erster Linie zum perfekten Göttinger gehen. Nennen mir z. B. nur Maggats berühmte Zeugnisse: Maggats Bäse, Maggats Suppen, Maggats Fleischbrühen, die jedem Hausbrot willkommen sind. Durch ihre vielfältige Verwendung helfen sie nicht nur bei der Zubereitung von Gerichten, sondern erleichtern außerdem der Hausfrau die Kocharbeit.

Für dich, Mädli!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

30

Soeben kam jemand ins Bett gestürzt, brachte die letzte Sentenz:

„Nimmer nein, der Favorit, ist schwer verurteilt.“
„Siebling“, sprach Hans auf Elisabeth ein, „ich verpöchte dir, deinen Wunsch zu erfüllen. Heute geht es um mehr als einen Preis, die Presse ist orientiert: Heute geht es um den Nach-Verkauf. Kaufst du das begreifen?“
Elisabeth nickte mechanisch.

Wie schmal ihr sonst so tolgies Gesicht geworden war! Und wie blaß!

Hans schmeckte seine Bewegung nicht. Jetzt, wenige Minuten vor dem Start, tauchte Gefühlsflut nicht. Man mußte sich zusammenreißen. Der Erfolg war nicht zum wenigsten eine Notwendigkeit.

„Laß uns wieder hinausgehen“, sah Elisabeth.
An der Maschine schraubte Nachs erster Mechaniker, den er sich aus der Werkstatt mitgenommen hatte, soeben die Hülfszylinder wieder fest. Er nicht seinem Eheg.

„Alles in Ordnung.“

„Und der Tank?“

„Voll bis zum Überlaufen.“

Hans neigte sich zu Elisabeth.

Die anderen wurden langsam, wenn ich die fünfzehn Runden durchfahren kann, ohne zu tanzen.“

Das Mädchen sah in das Programm.

„Fünfzehn Runden gleich hundertachtzig Kilometer“, sagte sie.

Die vorangegangene Traurigkeit und offene Besorgnis schienen nun von ihr gewichen zu sein und einer besseren Stimmung Raum gegeben zu haben. In Wahrheit wußte sie sich mit übermenschlicher Anstrengung zu einem mühsam zur Schau getragenen Spielerei.

Sie hatte eingesehen: Hans konnte und würde ihr wegen dem Rennen nicht fernbleiben. Also mußte sie ihm den Glauben an sie und sich mit auf den Weg gehen. Das war das Mindeste, was sie tun konnte. Und auch das Beste...

Wollen in ihrer Unterhaltung gab es noch ein kleines Intermezzo, das nur für beide anging: Wenige Schritte von ihnen tauchte Robert Braun auf. Er war hinterhergefallen: sein roter Sturzhelm leuchtete schon auf Distanz. Der Rennfahrer war im Begriff, auf Hans zuzusteuern — da sah er Elisabeth bei ihm stehen!

Die Wirkung war verblüffend: Mit einer Schwemfung warf sich Braun herum und verschwand hinter einer Gruppe erregt diskutierender Fabrikarbeiter.

Hans lächelte. „Das hatte er nicht erwartet.“
Elisabeths Mund zeigte einen trostigen Zug.

„Nimm dich vor ihm in Acht!“

Der Geränder hob die Hand wie abwehrend. „Ich werde ihn mir von selbst haben.“ In ja seinem Mechaniker. „Hauptsache ist, daß die Kerze durchbrennt.“

Der Junke mit dem Schuttern. „Sie haben Reserve und Schlüssel in der rechten Tasche.“

Hans blickte die Zähne zusammen. „Hoffentlich brauche ich's nicht.“

Endlich war der letzte Fahrer von Lauf eins durchs Ziel gegangen, fast dreiviertel Stunden später als der Sieger.

„Jetzt geht's los!“ sagte Nach, der den Start nun noch erwarteten konnte. Besser im Hundert-Kilometer-Tempo abfahren, als die bekümmerten Augen des geliebten Mädchens sehen zu müssen!

Durch die Menschenmassen ging Bewegung. Jetzt erst flammte die Begeisterung richtig auf. Die schweren Maschinen — das waren die Lieblinge des Publikums. Die wollte man sehen! Das Getatter der Zwanzigpferdigen war Musik!

Und dann lenkte sich die weiße Fahne des Starters. Hans Nach kam gut ab. Und nun war das letzte trampelnde Lächeln Elisabeths vergessen. Jetzt galten alle Sinne,

jeder Nerv dem Sport! Jede Faser glühte: Siegl! Nur ein Gebanke: Erster am Ziel!

Das Sperber-Team hielt sich dicht hinter dem führenden Nach. Und tatsächlich gelang es dem in ganz großem Stil fahrenden Robert Braun, den schärfsten Konkurrenten einzubohlen. Das war auf dem einzigen Stück ebener Strecke und geschah unter Einfluß seines Lebens.

„Hilf“ und „Alf“ machten die Zuschauermassen an den Streckenrändern. Einen solchen Kampf hatten sie noch nie gesehen. Und auch dem Uneingeweihten wurde es klar, daß sich das ganze Rennen eigentlich nur zwischen Nummer drei, Hans Nach, und Nummer fünf, Robert Braun, abspielte. Die beiden hielten im Verein mit ihrem großen Können wirklich das allerletzte aus ihren Maschinen.

Seltenhandlung lagen sie nebeneinander. So gingen sie auch in die S-Kurve am Drachenteich. Für einige bemerkende Sekundenbrudleie sah es aus, als wollten sie sich gegenseitig in die Hände fahren und überrennen.

Dann ein Aufkommen: Sie waren in wohnwichtigen Tempo gefahren durch die gefährliche Kurve gekommen. Der rote Sturzhelm Brauns leuchtete auch weiterhin neben dem gelben Nachs.

Hans preßte die Zähne aufeinander, als sich Robert Zentimeter um Zentimeter vorrückte. Seine eigene Maschine lief mit Vollgas und höchster Tourenzahl. Noch mehr gab sie nicht her. Wenn bloß die Hülfszylinder — ach was, nicht daran denken! Seine Maschine fraß die Berge besser in sich hinein, als die des Konkurrenten. Das war ihre Stärke. Und darauf baute Hans.

Die erste Runde legte Braun mit fünf Meter Vorsprung zurück. Er hatte sie in Rekordzeit durchfahren. Nichts folgte Hans Nach. Dann — in jenem Moment — das übrige Feld.

„Braun an der Spitze!“

„Braun führt!“

„Braun schaff's!“

So gefiel es Elisabeth Reimer in die Ohren. Sie fand vorn, dicht neben dem Helferzogen, und sah mit brennenden Augen auf die Strecke. (Fortsetzung folgt.)

„Sonnabends im Fleischerladen“

Wie schwer doch manchmal denjenigen Gewerbetreibenden, die es vorwiegend mit Frauen zu tun haben, das Leben gemacht wird, zeigt nachfolgende interessante Episode, die kürzlich in den „Vespertage-Messe, Nacht“ abgedruckt war. — 2. Meister, wappne dich mit Geduld!“ muß man da manchmal sagen. Wenn nun täglich, ja stündlich sich solche Kundinnen im Laden einstellen, da braucht man sich wirklich nicht zu wundern, doch diesem oder jenem Meister die Galle überläßt. Dann allerdings ist er „ein großer Herr“, der nichts von Knäuge versteht. Nun lassen wir einmal den stillen Beobachter im Fleischerladen über seine Erlebnisse berichten:

Werte Hausfrau, was ich wohl Sonnabends im Fleischerladen will? Ich lenne vom Fleisch nichts, vom Rothen nichts, kann höchstens beurteilen, was gut schmeckt — und bin Sonnabends im Fleischerladen?

Schon, ich will's gleich verraten: neugierig, wie wir Zeitungsleserinnen sind, will ich einmal sehen, wie sich der Preisabbau im Fleischerladen auswirkt.

Das Thema ist aktuell, zweifellos. Am Preisabbau hängt, nach Preisabbau drängt doch jetzt alles.



Der Meister hat mich selbst zu einem solchen Besuch geladen. Er sagt, Sonnabends sei der Hauptverkaufstag der Hausfrauen, und nun ließe ich mich in dem Geschäft, in dem sich Ochsen, Schweine, Kälber und Hammel zu friedlichem Wettbewerb für die Menschheit zusammengefunden haben. Vor allem bin ich neugierig zu erfahren, wie nunhängend aber auch nicht die Hausfrauen das Fleisch vom schmerzbelasteten Gatten anvertraute Metzgerhände nehmen. Das ist der zweite Grund meines Hierseins.

Eben stellt der Meister das Fleisch eine Platte ganz, durchwachsenen Rindfleisch in das Fenster. Er hat ein Plakat auf die Platte geklebt.

Rindfleisch, das Pfund 1. Mark.
„Hassen Sie auf“, sagte er zu mir, „den Teller nehme ich am Abend genau wieder so herein, wie ich ihn hinausgestellt habe.“ „Warum?“ fragte ich. Er antwortete: „Weil das Fleisch etwas fett ist, man will heute nur noch mageres Fleisch haben. Im Arzte und in der Infektion hieß es zwar immer: Ich müßt einem Körper Fett zurühren, selbst aber die schlaueste Ehre aufkommen ist, will kein Fleisch mehr fettes Fleisch essen. Was sollen aber wir mit dem Fett anfangen? Die Schlachtküher, die wir kaufen, haben doch nur einmal Fett!“

In diesem Augenblick betritt eine Frau des Arbeiterstandes den Laden, mißkern mit kräftigem Hausfrauenbild den Fleischersteller und wendet sich an den Meister. „Hja, denke ich, das wird die erste Kundin von dem Fleischersteller sein, doch der Gaumen der modernen Frau lehnt nach Kalbsniere.“

vor. „Was kostet ein Pfund?“ — „1,50 Mark.“ — „Und was kostet Kalbsniere?“ — „2. Mark.“ — „Ja, bitte, geben Sie mir dann ein halbes Pfund von der Kalbsniere.“ Der Meister kann ein Räubchen nicht unterdrücken und macht der Frau klar, daß er bei einem halben Pfund die Kalbsniere nicht zerhacken kann. Er bietet ihr Pfefferfleisch an, das halbe Pfund zu 60 Pfennig, aber die Frau lehnt ab und verläßt mit wütendem Blick den Laden.

„Sehen Sie“, sagt der Meister zu mir, „man schreit heute nach Preisabbau — und wir Fleischer sind ihm schon längst gefolgt — aber warum will diese Frau nun durchaus Kalbsniere haben, das beste Fleisch, das es vom Ralb gibt?“

Das ist der Fehler der Hausfrauen von heute, daß sie nur allerbeste Qualitäten haben wollen, während die anderen Qualitäten auch nicht schlecht sind.“

Unsere Unterhaltung wird durch ein junges Mädchen unterbrochen, das led und frisch an der Ladentafel erschreckt: „Geben Sie mir dreierlei Pfund Rindfleisch — aber recht maager!“ Diefem Wunsch kann der Meister sofort nachkommen, und als das junge Mädchen hinaus ist, laßt er: „Da hat man's wieder! Sogar die — Leber darf nicht fett sein!“

Und dann erzählt der Meister von der Bequemlichkeit der Hausfrauen, einer Tafel, die durch die nächste Kundin bestellbar ist, unter dem sich auch Teile vom Herz, der Niere und etwas Fett befinden. Es findet als billiges Suppenfleisch Verwendung. Die Kundin weist auf diesen Teller und sagt: „Geben Sie mir aber nicht wieder solches Zeug! Bevor ich die Suppe auftrage, muß ich die Fleischbrühe immer erst da aufhaken.“

Der Meister macht ihr klar, daß dieses Knochenfleisch eine gute Fleischbrühe gibt und die Frau sich doch der kleinen Mühe des Durchsiebens unterziehen könne, aber die Frau lehnt energisch ab und nimmt ein anderes Stück Fleisch.

Als die Frau den Laden verlassen hat, kommt eine andere Käuferin herein, die „ein bißchen was zur Suppe“ haben will. „Etwas Ochsenhans, n'bißchen Niere und auch ein paar Marktschinken, so ungefähr für 15 Pfennig.“

„Immer wieder derselbe Fall: für wenig Geld das Beste“, sagt der Meister, als die Frau aus dem Laden ist.
„Die Bedürfnisse der Verbraucher stehen ganz im Gegensatz zum Einkommen.“

Wenn die Kundinnen das Beste haben wollen, dann müssen sie selbstverständlich eben auch mehr Geld anlegen, das aber läßt man bei der Frage des Preisabbaues leider vollständig außer Betracht. So verlangt der erste Kunde früh im Laden Kouladen. Kouladen sind das beste Fleisch vom Rind, und Sie glauben nicht, wieviel Kouladen heute gekauft werden! Das Pfund kostet 1,60 Mark, und viele Kundinnen nehmen lieber ein halbes Pfund Kouladen — wobei sie noch verlangen, daß der Fettrand abgeschnitten werden soll —, statt daß sie ein halbes Pfund Gulasch zu 70 Pfennig nehmen, das noch um 10 Pfennig billiger ist als das Kouladenfleisch.“

Daß es sich bei den Koteletten genau so verhält, geht aus dem Verlangen einer anderen Käuferin hervor. Sie fragt, was das Pfund Schweinsfilet kosten soll, und als sie hört, daß der Preis 1,40 Mark beträgt, sagt sie erschrocken: „Das ist aber teuer!“

Der Meister ist sofort mit einem anderen Angebot bereit: „Bitte, nehmen Sie doch Schweinsbauch, da kostet das Pfund 95 Pfennig. Wenn Sie zwei Pfund nehmen, rechne ich es Ihnen sogar nur 90 Pfennig. Sie können für den Meister legt eine schöne, appetitlich aussehende Kalbsniere

Preis von einem Pfund Schweinsfilet also fast zwei Pfund Schweinsbauch haben!“

Doch hat der Meister kein Glück bei dieser Käuferin: „Nein, Schweinsbauch? Was denken Sie denn? Das Zeug können wir doch nicht essen!“ Und dann entschließt sie sich, ein Pfund Schweinsfilet zu kaufen.

Der Meister fragt mir meine Not:

„Schweinsbauch will heute fast niemand mehr haben. Wir Fleischer geben uns die größte Mühe, den Schweinsbauch an den Kunden zu bringen. Sie haben gehört, daß wir sogar mit dem Preise der Rindfleisch entgegenkommen — das ist aber alles vergebens. Selbst die Kunden, die am meisten mit dem Gelde rechnen müssen, sind nicht zu bewegen, guten, billigen Schweinsbauch zu kaufen, und gerade von dieser Sorte Fleisch kann man so viele vorteilhafte Gerichte bereiten. Wie gut schmeckt z. B. ein Geflügel von weißen Böhmen mit frischem Schweinsbauch oder Sauerkraut mit Schweinsbauch — aber man kann das auch Rindfleisch stundenlang ergötzen, sie wollen das billige Fleisch nicht, sie wollen nur Koteletten, und warum? Weil Koteletten der Hausfrau keine Arbeit machen, sie schnell zu braten sind und, was die Hauptsache dabei ist, keine Kochkünste hoch angewendet werden brauchen. Zumal die jungen Frauen von heute haben durch ihre Erwerbstätigkeit vor der



Ehe sich mit dem Rothen nicht beschäftigen können und haben nun keine Meinung, wie sie dieses oder jenes Stück Fleisch kochen müssen. Sie geben sich bebauerlicher Weise aber auch keine Mühe, es zu lernen! Neulich kam eine junge Frau 1/2 12 Uhr vormittags zu mir in den Laden und verlangte ein halbes Pfund mageres Rindfleisch, das sie zum Preis kaufen wollte. Sie hatte es eilig, weil ihr Mann schon um 1/2 1 Uhr mittags zum Essen läme. Die Aunagsafte war der Meinung, daß Fleisch und Preis bis zu dieser Zeit noch gar werden könnten! Nun frage ich Sie, was für ein Geiz das geworden sein mag! Ich bin überzeugt, daß es dem Mann nicht gekümmert hat. — Eine andere Frau kaufte zwei Pfund Schweinskarbonaden, die natürlich ohne Knochen sein mußten und auch nicht so fett sein durften und fragte dann — wie denn eigentlich die Schweinskarbonaden getoht wurden!“

Aber mit diesem Fleischersteller, der er ins Schaufenster stellte, hat der Meister sich doch gelassen. Eine alte Frau erachtet und verlangt ein Pfund von dem Rindfleisch, das so schön durchwachsen ist. Zufrieden mit dem billigen Kauf verläßt die Frau den Laden.

Der Meister bezeichnet sie als „seltene Fall!“ und freut sich, daß es doch noch vernünftige Hausfrauen gibt. Ich nicht

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit erzielten Aufmerksamkeiten durch Geschenke und Gratulationen sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Nebra, im Dezember 1930
Hermann Quante und Frau Anna
geb. Kropf.

Bekanntmachung

für Versicherungspflichtige in der Angestellten-, Invaliden und Knappschaftsversicherung.
Alle Arbeitlosen, deren Anwartschaft in einer der oben angeführten Versicherungen gefährdet ist, werden hiermit aufgefordert, schriftlich die Aufrechterhaltung der Anwartschaft beim Arbeitsamt Halle, Steinlor 14—15, zu beantragen. Dem Antrag sind die Aufrechterhaltungsbekanntgebungen sowie die gültige Versicherungskarte beizufügen.

Die Anwartschaft in der Angestellten-Versicherung ist gefährdet, wenn im Kalenderjahr 1930 nicht mindestens 4 Beitragsmarken bei 10jähriger Mitgliedschaft und mindestens 8 Beitragsmarken bei weniger als 10jähriger Mitgliedschaft geleistet sind.

Die Anwartschaft in der Invaliden-Versicherung ist gefährdet, wenn innerhalb zweier Jahre nach dem auf der Danksatzkarte verzeichneten Anstellungsstichtag nicht mindestens 20 Beitragsmarken geleistet sind.

Die Anwartschaft in der Knappschafts-Versicherung ist gefährdet, wenn nicht innerhalb Jahresfrist nach dem Ausscheiden aus der Versicherung die Anerkennungsgebühren bezahlt sind.
Halle den 9. Dezember 1930.

Arbeitsamt. ges.: Dr. Holz.
Nebra, den 18. Dezember 1930.
Der Magistrat. Grünberg.

!! 15% Preisabbau !!
auf
Christbaumschmuck
aus Glas.
Große Auswahl finden Sie bei
Walter Scharf, Nebra.

BASTEN... BAUEN...

KORBULY'S BAUKASTEN
MATADOR
Eine besondere Weihnachtsfreude für Knaben
ist ein
Matador-Baukasten
In allen Größen, jetzt auch in farbig — zu haben bei
Wilhelm Sauer, Roßleben

Spare müßelicher bei der Stadt-Sparkasse Nebra.

ACHTUNG Das Weihnachtsfest
rückt heran. Ein hervorragendes **Festgeschenk** kommt Sie der ganzen Familie besondere Festfreude bereiten, ist ein **Radio-Gerät**. Es bringt **Gediegene Musik und Unterhaltung in Ihr Heim**.
Jögern Sie im Interesse einer prompten Lieferung nicht zu lange mit der Bestellung.
Ich liefere die vorzüglichsten **Rezeptionsgeräte** aller Spitzenfabrikate, wie:
Seibt, Mende, Lorenz, Telefunken, A. E. G., Siemens, Lumophon und viele andere.
Vorführung unentgeltlich ohne jeden Kaufzwang.
Wilhelm Meyer Elektrobedarf
ROSSLEBEN, Karlstraße 3

Mittwoch: **Frische Fettbücklinge**. Ww. Meiß.
Mittwoch früh
frischen **Smellfisch** Goldbarisch grüne **Heringe** ferner: **Bücklinge ff. Sprotten** Heinrich Berlet.
Bilder- (auch unzerreißbare) Mal- und Märchen- bÜcher an herabgesetzten Preisen bei **Walter Scharf, Nebra.**

Das Leben im Wort

Nr. 50



Unterhaltungsbeilage



1930

ROMAN VON
OTFRID VON HANSTEIN

Mädels von heute und gestern...

15. Fortsetzung.

„Otto schritt, den Koffer in der Hand, durch die nächtlichen Straßen. Vom Kirchturm blies der Feuerwächter eben nach allen vier Himmelsrichtungen die erste Stunde. — Der kühle Wind, der Ottos Stirn jetzt umstreifte, tat ihm wohl. Das Schwüle jener kurzen Stunde, in der er sich zum Glück nicht verloren hatte, erschien ihm jetzt wie etwas, dessen er sich zu schämen hätte.“

Gut, daß er verreisen durfte. Nie war ihm Christine so fremd gewesen, wie in jenem Augenblick.

Und dieses Mädchen wagte, über Maria zu urteilen?!

Er ging am Hause der Frau Amtmann vorüber. Alles war still und ruhig; hier schlief Maria. Schliefe ruhig, nachdem sie beide für immer voneinander geschieden. Die stolze Maria!

Nie hatte er in ihren Augen, auch wenn sie noch so zärtlich zu ihm sprach, solchen Ausdruck gesehen, wie jetzt bei der anderen.

Maria schlief. Sie konnte schlafen, nachdem sich alles zwischen ihnen so furchtbar geändert hatte. Er strich über die Stirn, nahm den Hut in die Hand und ging mit schnellen Schritten dem Bahnhof entgegen, auf dem der Kleinbahnzug schon zur Abfahrt bereitstand. Maria aber schlief nicht, mußte auch nicht, daß Otto draußen vorüberging, und weinte vor Schmerz und verletztem Stolz.

Siebentes Kapitel.

Frau Amtmann Werner hatte den Frühstückstisch zu rechtgemacht. Sie sah angegriffen aus und hatte wenig geschlafen.

Sie war traurig, sehr traurig. Nun hatte sie sich volle drei Jahre auf die Rückkehr ihres Kindes gefreut, und jetzt — jetzt hatte sie fast Angst vor dem Augenblick, in dem sich oben die Tür öffnen und Maria zu ihr herabkommen würde.

Schritte auf der Treppe ertönten, und Maria kam.

Der erste Morgen, nachdem das Schreckliche geschehen, nachdem ihre Verlobung gelöst war.

Wieder überraschte Maria die Mutter. Sie sah durchaus nicht niedergebroschen aus, oder etwa gar von Gewissensbissen gequält.

Sie war allerdings etwas blaß, aber bereits vollständig zum Ausgehen gerüstet, und trug trotz der sommerlichen Wärme einen seidnen Staubmantel, der das Kleid vollständig verdeckte, dazu ein kleines, passendes Hütchen.

„Guten Morgen, Muttchen, das ist ja schön, daß ich noch etwas frühstücken kann.“

„Wo willst du denn hin?“

„Du weißt doch, gestern waren die großen Ferien zu Ende, und heute ist der erste Schultag. Ich muß um neun Uhr ins Lyzeum.“

„Du willst wirklich?“

„Ich habe mich doch in Berlin um die Stellung beworben.“

„Du -- --?!“

„Armes ängstliches Muttchen, wenn das meine einzige Sorge wäre —“

Frau Werner konnte nicht antworten, was sollte sie da sagen?

Die ganze Nacht hatte sie nur an das eine Wort Marias gedacht:

„Du mußt dich damit abfinden, wenn du mich nicht verstehst.“

*

Die Schule wurde diesmal durch einen besonderen Festakt eröffnet, dem auch ein großer Teil der Mütter beiwohnte. Schulrat Stöder, der hiergeblieben, sprach die ersten Worte.

Sehr groß, mit ernstem, scharfgeschnittenem Gesicht stand er auf dem Katheder.

„Es ist heute ein besonderer Tag für die hiesige Töchterchule, sie ist vom Staat übernommen, und ich begrüße die bisherige, treffliche Leiterin, Frau Libetius, nunmehr als staatlich angestellte Direktorin des Lyzeums in Arnstadt. Ich habe ferner das Vergnügen, bei der vergrößerten Anstalt eine Reihe neuer Lehrkräfte einzuführen. Ich möchte betonen, daß ich bei der Revision mit den wissenschaftlichen Leistungen durchaus zufrieden sein konnte, nur auf einem Gebiet war die Schule, wie ich gern betone, ohne Schuld der Leiterin, bedenklich im Rückstand.“



Maria lag mitten unter der Schar auf der Erde, kroch auf allen Vieren herum und lehrte die Kleinen, ebenso zu kriechen

Sport und gesundes Turnen sind heute nicht mehr Neben Sachen, sondern werden sogar beim Examen als Hauptfach bewertet.

Sport und gesunde Leibesübungen sind notwendig, um auch der heranwachsenden Frau das Maß von freier Selbständigkeit zu geben, dessen sie in der Jetztzeit bedarf.

Ich wende mich an die Mütter. Es wird Ihnen manches anders erscheinen, manches fremdartig, aber seien Sie überzeugt, daß eben der freie, fröhliche Sport, auch der gemeinsam geübte Sport beider Geschlechter, das Gefühl für Moral und gegenseitige Achtung zu erhöhen geeignet ist.

Es freut mich, daß wir als diejenige Kraft, die der weiblichen Jugend den Weg zu Kraft und Schönheit zeigen soll, eine ganz besonders geeignete Lehrerin gefunden haben. Fräulein Maria Werner, die mit Auszeichnung ihre Prüfung bestanden hat, selbst ein Kind dieser Stadt, vielen ihrer jetzigen Schülerinnen persönlich lieb und vertraut.

Die Tochter des langjährigen, hochverdienten Amtmanns Werner, wird diesen Unterricht leiten.

Er wandte sich an Maria, die in ihrem grauen Seidenmantel im Hintergrund stand.

„Fräulein Werner, ich führe Sie hiermit in Ihr Amt ein. Ich versichere Ihnen, daß die Schulbehörde Ihnen in jeder Weise volles Vertrauen entgegenbringt.“

„Ich danke Ihnen, Herr Schulrat, ich werde meine ganze Kraft daransetzen, Ihr Vertrauen zu verdienen.“

In der ganzen Aula war unterdrückte Bewegung. Selbstverständlich wußten alle, was heute geschehen war. Ein Geist der Ablehnung gegen Maria war unter den Müttern und Schülerinnen.

Die letzteren natürlich von den Müttern beeinflusst. Frau Apotheker Mühlengeseffe hatte den Auftrag übernommen, im Namen der Mütter ganz offen den Unterricht der Maria Werner abzulehnen.

Jetzt hatte der Schulrat gesprochen.

Jeder hatte wohl verstanden, daß er nicht ohne besonderen Grund so geredet hatte, und seine Augen hatten dabei sehr ernst und mahnend auf den anwesenden Müttern geruht.

Dann aber machte die feste, ruhige Antwort Marias ebenfalls Eindruck.

*

Der Festakt war vorüber. Ein eigentlicher Unterricht wurde heute noch nicht erteilt, aber die Schülerinnen waren auf den großen Schulhof bestellt. Sie hatten, nach den Klassen geordnet, Aufstellung genommen; jetzt trat ihnen Maria gegenüber.

Ganz allein, der vollen Schule. Sie hatte den Seidenmantel abgeworfen und trug darunter das Turnkleid.

Eine kurze, bis an das Knie reichende Hose und eine ärmellose Bluse, beides aus grauem Leinwandstoff.

Sehr einfach und dezent. An den strumpflofen Füßen ein paar Turnschuhe.

Als Maria so nähertrat, begannen die Mädchen der oberen Klassen über den seltsamen Anzug zu sichern. Maria sprach kein Wort, sie stand ihnen gegenüber und sah die Lacher nur ganz ernst an.

Es war merkwürdig. Diese Mädchen fühlten im ersten Augenblick, daß Maria Werner wußte, was sie wollte, und nicht mit sich spaßen ließ.

„Guten Morgen, meine lieben Schülerinnen. Wir werden morgen mit dem Unterricht beginnen. Sie respektive ihr werdet euch in den Geschäften der Stadt, die sich auf Veranlassung der Schulbehörde damit versehen haben, genau solche Anzüge beschaffen, wie ich ihn jetzt trage.“

„Ich gebe nicht in Hosen.“

„Meine Mutter hat es mir auch verboten.“

„Edith Mühlengeseffe, ich möchte gleich von vornherein bitten, keinen derartigen Ton anzuschlagen. Ich denke, wir wollen alle recht gute Freundinnen werden, und ich möchte nicht, daß gerade Sie Veranlassung geben, daß ich einen anderen Ton anschlage. Alle Schülerinnen werden morgen im Turnkleid antreten.“

Sie wechselte den Ton.

„Es soll ja eigentlich kein Unterricht sein, den ich gebe. Erholung, Freude sollen diese Stunden geben. Freude, wie ich sie täglich wieder erlebe. Wir werden miteinander Turnspiele treiben. Wir werden den Körper geschmeidig und stark machen. Wir werden zusammen den Speer und Diskus werfen. Wir werden gemeinsam rudern und schwimmen. Und je mehr euer Körper sich kräftigt, desto froher werdet ihr werden.“

Es war eine Stunde vergangen. Halb spielend hatte Maria vieles gezeigt. Edith Mühlengeseffe hatte einen hochroten Kopf. Maria war längst gegangen, aber die Mädchen unter sich versuchten krampfhaft, die runde Diskusscheibe zu werfen, die Maria mit leichter Hand über den ganzen Schulhof geschleudert hatte.

Edith Mühlengeseffe stand unter den Mädchen der ersten Klasse.

„Wenn einen nur der dämliche Rock und die engen Marmel nicht genierten. Ich hab' mir weiß Gott schon die ganze Nacht aufgeplagt, aber das können wir auch, wenn wir nur erst die Turnkleider haben.“

Auf der Wiese hinter dem Schulhaus war lautes, lustiges Kreischen. Erstaunt standen die Mütter der Kleinsten. Maria lag mitten unter der Schar auf der Erde, trock auf allen Vieren herum und lehrte die Kleinen, ebenso zu kriechen und dabei abwechselnd Bewegungen mit den Beinen und Händen zu machen.

Sie sprang auf.

„So, Kinder, jetzt geht für heute nach Hause.“

Sie wandte sich an die Mütter.

„Sie sollen einmal sehen, wie das das Rückgrat der Kinder stärkt. — Natürlich müssen sie künftig leberne Knieeschützer und Handstützen tragen.“

*

So kam es, daß Maria Werner zu ihrer Mutter Bewunderung mit roten Wangen und leuchtenden Augen heimkam, so kam es, daß die Kleinen schon jetzt nach der ersten Stunde für die neue Turnante schwärmten, und daß Edith Mühlengeseffe von ihrer Mutter trotz ihrer sechzehn Jahre eine Ohrfeige bekam, weil sie energisch Geld für das Turnkleid mit Hofe forderte.

Und so kam es, daß der Schulrat vom Fenster des Lehrzimmers sehr vergnügt herunterstimmelte, daß der alte Frau Direktor Tibetius, die einen Skandal gefürchtet hatte, ein Stein vom Herzen fiel, und daß im großen Sitzungszimmer der Apotheke dreißig aufgeregte Frauen zusammensaßen und Frau Hähner eine gewaltige Rede über die Verderbtheit der Neuzeit, die unterdrückte Moral und die Notwendigkeit einer energischen Abwehr hielt.

Am demselben Morgen war Direktor Ludwig ganz früh zu dem Stautwerk hinaufgegangen.

„Guten Morgen, Herr Hähner. Herr Langheinrich ist in meinem Auftrage auf zwei Tage nach Dresden gereist. Sie werden also die Aufsicht übernehmen und dafür sorgen, daß alles zum Empfang unserer Gäste bereit ist. Auf den Masten am See lassen Sie die bunten Birnen einschrauben — das ganze Gebäude mit frischem Grün bekränzen —“

„Herr Direktor, ich weiß doch Bescheid.“

„Sagen Sie mal, die schlechte Leitung ist doch geändert?“

„Natürlich.“

„Hat Herr Langheinrich geprüft?“

„Für das, was ich tue, übernehme ich die Verantwortung.“

„Ich verlasse mich also auf Sie.“

Ludwig sah, daß über allen Leitungen inzwischen bereits die hölzernen Bekleidungen angebracht waren, hielt sich noch kurze Zeit auf und ging wieder zur Stadt hinunter.

Eine Stunde später kam Alexander von Gonesfeld hinauf.

Er wollte jetzt das Werk gründlich prüfen und hoffte, dabei Gelegenheit zu haben, Otto Langheinrich unauffällig kennen zu lernen.

(Fortsetzung folgt.)

Reif für das Glück / Novelle von Fries

Zur Zeit des Wintersports war es, als um die dritte Nachmittagsstunde der Berlin-Breslauer Schnellzug aufatmend seinen Leib aus der schneegeschüpften Halle zog, um ballastbefreit seinen Weg durch den sich früh herabsetzenden Winterabend energisch zischend fortzusetzen. Sein Ballast, ein nunmehr lebendig gewordener Wald hochaufragender Stier, bahntreigentourzelt von Hunderten von lufthungrigen Großstädtern, schwante die Treppe zum Tunnel hinab, der Bahnsperre zu. Aus dieser feriengeistimten frohen Flut hatte sich ein Reisender gelöst, um das Verleben der Menschenvelle im Wartesaal abzuwarten. Er mochte Anfang der Vierzig sein. Lebensbejahende Augen kontrastierten in dem scharfgeschnittenen Gesicht mit dem stark ergrauten Haare. Etwas Selbstquälerisches war in seine Augen getreten. Sollte es ihm auch diesmal wieder nicht gelingen, froh mit den Frohen zu sein? Was ihm in der angestrengten Arbeit des Werktags gelang, sollte es ihm nicht endlich auch wieder in freien, der Erholung und Entspannung gewidmeten Stunden möglich sein — zu vergessen, was ihm die Liebe an herber Enttäuschung gebracht hatte? — Müde — mutlos glitten seine Augen durch den nur schwach besetzten Wartesaal. Gedankenlos nippte er an dem bereits erkalteten Grog. — Und alles dies wegen des lähmenden Einsamtheitsgefühles. Aergertlich über seine Stimmungsflaute raffte er sich auf. — „Ich möchte zahlen!“

Eine Kellnerin löste sich vom Büfett: „Einen Grog, 70 Pfennig.“ Der Gast legte ein Markstück auf den Tisch: „Bitte!“ Die Kellnerin suchte Wechselgeld heraus. Gedankenlos musterte er sie dabei und suchte. — Ja, narrete ihn das Schicksal? Fand er aus seinen Träumereien noch immer nicht in die Wirklichkeit zurück? War dies Wehlichkeit? — War es? — Nein, er war einfach verrückt, dieses dumme Einsamtheitsgefühl hatte ihn völlig in seinem Bann.

Er schob der Kellnerin das Geldstück zu, grüßte hastig und ging. — Als er im Hotel „Zu den drei Mohren“ ein Zimmer bestellt hatte, fragte er aus einem Gefühl innerer Ratlosigkeit heraus den Kellner, wo man hier den Abend verleben könne? Der Gefragte lächelte. „Sie dürsten im Gasthof „Zur Post“ das Richtige finden, mein Herr!“

Zur Gasthof „Zur Post“ ist nur noch ein Stuhl an einem Tische leer. An diesem Tisch sitzt wartend eine ältere Dame in Halbtrauer. — Er grüßt und bittet, an ihrem Tisch Platz nehmen zu dürfen. Die Dame nickt bejahend, doch scheint sie völlig in ihr Wortes eingesponnen zu sein. — Die Kapelle spielt einen modernen Tanz. Darauf, nach kurzer Pause, eine ungarische Weise. Während dieser Klänge betritt eine junge Dame in schlicht-vornehmer Abendkleidung das Lokal und eilt scheidend durch die Tischreihen. Die Augen seiner Tischnachbarin leuchten auf, schüchtern macht sie die Suchende auf sich aufmerksam. Die beiden Damen begrüßen sich herzlich. „Nun, wie ging es?“ — „Ach, laß nur, wie immer!“ — Dabei fällt der Blick der Antwortenden auf den Herrn am gleichen Tische. Der Kellner balanciert einen Stuhl herbei und schiebt ihn an den Tisch. Länglich hatte jener in der jungen Dame die Kellnerin aus dem Wartesaal erkannt. — Die beiden Damen haben einen Abendimbisß eingenommen. Die Art zu essen, zeigte gute Familie.

„Verzeihung, meine Damen, ich möchte annehmen, daß Sie in Hirschberg daheim sind. Ich beabsichtige, meinen Urlaub im Riesengebirge zu verleben, und weiß noch nicht, wo?“ „Sind Sie Sportler?“ — „Nein, gnädige Frau, wenn ich auch gerne einmal wieder rodeln würde. Nur dies macht, wie wohl alles im Leben, so wenig Freude, wenn man es alleine tut!“ Ungewollt traurig hat es geklungen. Er hätte sich wegen seiner Sentimentalität im nächsten Moment ohrfeigen können, und um diesen Eindruck zu verwischen, verbeugt er sich höflich vor den beiden. „Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle, Walter Schmidt, Berlin.“ — Eine kleine Pause. — „Es ist so eigen, da tritt man aufatmend seinen Urlaub an, um einmal wieder auszusparen. Und dann kommt man sich an einem fremden Orte, herausgerissen aus dem Rahmen des Gewohnten, vereinsamt vor, und hat dann das Bedürfnis, sich irgendwem mitzuteilen.“

Walter Schmidt schweigt, nun selbst beinahe verlegen durch die Befangenheit seiner jungen Tischnachbarin. — Deren

Augen heften sich auf einmal auf ihn — tapfer — zussendend, mit der gegebenen Situation rechnend. Vielleicht auch ermutigt durch das, was er soeben so freimütig preisgegeben — sein Einsamtheitsgefühl.

„Wir haben uns heute bereits einmal gesehen?“ — Eine rührend hilflose Geste begleitet diese Worte — ihre Hände spielen nervös mit dem Taschentuch auf ihrem Schoße.

„Das muß ein Irrtum sein, gnädiges Fräulein, jedenfalls hatte ich noch nicht das Vergnügen.“ Erfolgreich lügt Walter Schmidt Erstannen. — In ihre Augen ist ein kleines, heimliches Lächeln getreten. Ihm ist es, als streife es ihn. Eine unsichtbare Brücke ist zwischen ihnen geschlagen. Auf ihr stehen sie beide, dicht nebeneinander, und schauen in einen Abend, den sie froh, vom Alltag abgelöst, gemeinsam verleben wollen. — Der Bann ist gebrochen. Man plaudert, empfiehlt Orte im Gebirge, wo man gut und preiswert Unterkunft finden kann. — Spielt die Kapelle, so lauschen sie der Musik, wie Menschen, die zur gegebenen Minute auch zu schweigen verstehen.

Verstohlen hat Walter Schmidt, während er angeregt mit seiner Nachbarin plaudert, deren Mutter beobachtet, die sichtbar unruhig geworden ist. In ihre Augen ist Unsicherheit getreten, ruhelos irren sie umher, als suchten sie einen festen Halt. — Walter Schmidt, Schriftsteller und halber Mediziner, erkennt es als Herzneurose. Die verbrauchte Luft im Lokal, die vielen Menschen — die bekannten Symptome einer ausbrechenden „Budenangst“. Er ist gerade im Begriff, die Tochter heimlich darauf aufmerksam zu machen, als er erkennt, daß es zu spät ist. Die alte Dame hat sich sich erhoben. Bläß, doch immer noch völlig beherzigt, greift sie unsicher nach der hinter ihrem Stuhle hängenden Garderobe. Walter Schmidt ist aufgesprungen. „Ihrer Frau Mutter ist nicht gut, gnädiges Fräulein! Ich bitte Sie dringend, mit ihr schnellstens aufzubrechen.“ — „Ja, aber die Besee? — Darf ich Sie bitten — hier ist meine Adresse. Haben Sie die Freundlichkeit, morgen bei uns vorzusprechen!“

Als Walter Schmidt am nächsten Morgen durch die Stadt schlendert, versucht er, mit sich ins Reine zu kommen. Ist es ratsam, dieses Ferienerlebnis auszuspinnen, um sich vielleicht nur einer neuen Enttäuschung auszusetzen? — Und dann sieht doch wieder vor seinem geistigen Auge das junge Mädchen in seinem unausgesprochenen Dank, daß er es gelungen hatte, ihn im Wartesaal bereits begegnet zu sein. — Warum? — Wozu Dank? — Daß er sie geschont, sie oder ihre Mutter? — Mutter, Tochter? — Ja, zum Teufel, da hatte er gestern abend in der Aufregung ganz vergessen, sich den Zettel mit ihrem Namen und der Adresse anzuschauen. Er suchte ver-

Feststehen

von Gertrud Bieler.

Zum tiefen Schlafe rüftet die Natur.
Der Landmann erntete. — Durch feld und flur weht toter Blumen welker, müder Duft, wie Abschiednehmen geistert's in der Luft. — Im Park ein lester bunter Blüentraum erstarrt und stirbt im weißen Silberschneem und Codeshang der kalten Mondscheinmacht. — Nun hat der Herbst sein letztes Werk vollbracht!

Nun bläst der Nordsturm in sein höllenhorn, braust durch die Lande im Vernichtungszorn, treibt wildzerfester Wolken dunkle Jagd durch berg und Tal. — Und meine Sehnsucht klagt und sucht ein Ziel und ist so sterbensmüde — bis plötzlich leis — von irgendwo — ein Lied ertönt — ein Klang — so märchenhold — ein Lied vom Kerzenbaum im Strahlengold! —

Und leiser weißer flockentanz umhüllt die Welt mit weidlichem Silberglanz. Und meine Sehnsucht schmiegt sich scheu und sucht ganz in den weißen Traum der Winternacht. — Und leises Ahnen klingt wie flockentanz — wie schöner Jubel um Mariens Sohn — am meine Seele, die in Demut schweigt, stumm vor dem Wunder beschlehen sich beugt. —

gebens nach ihm. Trotzig bäumt er sich nun gegen das Mißgeschick auf. — Nun gerade! — War es nicht schließlich auch gleichgültig, wo er seinen Urlaub verlebte? — Und vor allem, wenn er Fitzberg verließ, mußte jene nicht denken, daß er sich ihrer Belanntschaft schäme? —

Als er am Spätnachmittag den Wartesaal betritt, steht sie, die er sucht, mit der sich sein Denken den ganzen Tag beschäftigt hatte, am Büfett. Sie scheint ihn nicht gleich erkannt zu haben, als sie sich dem Gaste nähert. Nun steht sie vor ihm. Walter Schmidt hat sich erhoben. „Grüß Gott, gnädiges Fräulein! — Vorerst, wie geht es Ihrer verehrten Frau Mutter?“ Sie haben sich wie zwei gute Kameraden die Hand gereicht. — „Ich danke, es war eine unruhige Nacht.“ — In stiller Abwehr steht sie vor ihm, als wehre sie sich gegen ein kleines Hoffen. — „Ich habe gestern abend in der Aufregung den Zettel verloren, auf dem Sie mir Ihren Namen und Adresse aufgeschrieben!“ — „Ach, darum —“

„Ja, darum war es mir unmöglich, mich heute mittag —“ Ein heimliches, frohes Leuchten tritt in ihre Augen. „Ich bin noch in Ihrer Schuld, Herr Schmidt.“ — „Aber, ich bitte Sie, wollen wir mit Pfennigen rechnen? — Ich war gestern einsam und freute mich Ihrer Gesellschaft.“ —

„Nein, das war es auch nicht, was ich im Augenblick meinte. — Ich bin Ihnen gegenüber in einer anderen, tieferen Schuld. Sie besäßen das Zartgefühl, mich in Gegenwart meiner Mutter nicht wiederzuerkennen.“ —

„Aber, ich bitte Sie, das war doch einfach selbstverständlich, als ich fühlte, daß Ihnen dies peinlich gewesen wäre, und dabei — ich weiß nicht einmal so recht, warum?“ —

Ihre Augen haben sich bei dieser Frage versonnen in dem leeren Wartesaal verloren. — „Es gibt eben auch heute noch gewisse Vorurteile. Oder ist es nicht vielleicht doch gerechtfertigt, daß sich eine Mutter nur schwer mit der Tatsache abzufinden vermag, daß sich ihre Tochter vorübergehend den Lebensunterhalt als Kellnerin verdient? — Ich habe es ihr bis heute verschwiegen und hoffe, sie in ihrem Zustande auch weiterhin schonen zu können. — Darum mein Dank!“ — Dies alles wurde ruhig gesprochen, und doch klang es wie verhaltenes Weinen. — „Es war ein weiter, schwerer Weg aus der Heimat, dem Baltikum, in den Fitzberger Wartesaal, ja, das war es . . .“ — „Und auch ich ging einen weiten Weg bis hierher.“ spricht er leise, als spräche er es für sich selbst. — „Jeder Weg sollte doch eigentlich ein Ziel haben.“ begehrt sie etwas bitter auf, und gleich darauf hastig, wie auf der Flucht vor diesen Worten: „Verzeihung, ich werde abgerufen.“ —

Walter Schmidt sitzt alleine. — Ein Zug hat neue Gäste gebracht. Er sieht nun keine Gelegenheit mehr, ungestört mit seiner jungen Bekannten zu plaudern. Vielleicht ist es ihr auch peinlich, sich in ihrem Dienste beobachtet zu fühlen. Ein verstoßenes Nicken seinerseits. Sie steht vor ihm. — „Ich möchte jetzt gehen, gnädiges Fräulein, es wird sich jetzt doch keine Minute zum ruhigen Plaudern finden.“ —

Ihre Augen suchen die Bahnhofsuhr. „In einer halben Stunde werde ich abgelöst. Erlaubt es Ihre Zeit, so bitte ich Sie, heute hier mein Gast zu sein, den ich hausfrauulich betreue. Darf ich Ihnen ein Glas Bier bringen oder den gestern fluchtartig im Stich gelassenen Grog aufwärmen?“ — O ja, Herrin der Situation ist sie, wie wohl ein jedes Mädchen, in Zobelpeiz oder Rückenstürze, das ahnt, daß da ihm zu Ehren der Herrgott in eines anderen Herzen die Saiten zu einem frühlingstroschen Jubilate stimmte.

„Bleiben wir also bei dem aufgewärmten Grog.“ Walter schaute den Schall in ihren Augen und freut sich dessen.

Eine Stunde darauf. Walter Schmidt und Ilse treffen vor dem Bahnhof aufeinander und wandern langsam der Stadt zu.

„Wenn es das Befinden Ihrer Frau Mutter zuläßt, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir bei einem Täßchen Kaffee Gelegenheit geben würden, mit Ihnen noch ein Stündchen zu verplaudern.“ —

„Meine Mutter hat die Morgenstunden gut geschlafen, ich glaube daher nichts zu versäumen.“ —

Dies sagte sie einfach und beinahe sachlich, und dennoch hört der neben ihr Wandernde so viel mehr heraus, so etwa — auch ich freue mich darauf, mit dir noch ein Stündchen plaudern zu dürfen — ich von mir, du von dir. Und dann werden wir wissen, daß du und ich je ein Stäubchen sind im All, im Geschehen, — daß wir vielleicht, — ja, sicher nur vielleicht, nebeneinander gewirbelt wurden. — Auf wie lange? Willst du es sagen? — Solches oder doch ähnliches hörte Walter Schmidt ihren Worten — auch den ungesprochenen — nachschwingen. — Sie haben eine kleine Konditorei gefunden. Eine ganz nüchterne Konditorei, in der die roten, eingeseffenen Mischhofsas, die Aschenbecher mit aufgedruckten Ziffo- und Zigarettenfirmen, wie auch die blasse Verkäuferin hinter dem Ladentisch vor Langeweile zu gähnen scheinen. Beide schweigen sie, bis das Mädchen den bestellten Kaffee gebracht hat. —

„Wer fängt nun an mit Erzählen?“ — Walter Schmidt hat es lächelnd gefragt. — „Sie, der ältere!“ —

„Nun, dann also: Da bin ich — ein Mutterjöhnen, phantasiereich, körperlich schwächlich, der ganze Bezug der Mutter. — Da ist ein abgebrochenes Studium. Meine ersten beiden Bücher Eine gute Presse. — Meine Flucht vor der Inflation nach Budapest. Dort ein Mädchen, das ich kennen und lieben lernte, und das Ihnen überraschend ähnlich sah. Ich sage Ihnen dies nur, um Ihnen eine Erklärung dafür zu geben, daß ich es wagte, dem Erleben des gefrigen Abends nachzugehen. Mit vierzig Jahren hat man keine Zeit mehr für leichte, flüchtige Abenteuer. Es gab dann einen Spätnachmittag im Budapestener Wartesaal — einsam, wie gestern. — Wartesaale haben alle das gleiche Gesicht, das gleiche Erleben — Wiedersehen — Abschiednehmen — unser Leben in Konzentration, in verkürzter Ausgabe. Und in mir war es damals um so einsamer, weil es mir in jener Stunde beim Abschied bewußt wurde, daß ich und jenes Mädchen nach dieser Trennung nie zusammenfinden würden. — Das Leben gab mir recht. — Und nun standen Sie gestern vor mir. — Da war es mir, als hätte der Herrgott als Schicksalswende nun doch noch für mich etwas aufgespart, ein Geschenk, das er mir bis dahin vorenthalten. — Ganz gewiß, so war es mir gestern.“ — Die Hand Ilse Bernides, die die Tasse zitternd niedergelegt, gleitet leise, mütterlich streichelnd über seine Hand, die nervös die Asche seiner Zigarre abklaubt. Darauf ruhen ihre beiden Hände aufeinander. — Beide schweigen nun, als lauschten sie auf ihren Herzschlag. — Und als sie eine Stunde darauf die kleine Konditorei verlassen, stehen da, nur ihnen sichtbar, zwei hohe Lebensbäume. Und ihre Füße schreiten, nur von ihnen gehoben, über einen dicken Lauser, wie sie in Kirchen liegen, und eine Orgel singt, nur ihnen hörbar. Und dann schreiten sie beide durch das Blauweiß dieses lichtreichen Winterabends — zwei Menschen, vom Leben geprüft, im Kampfe gestählt —

reif für das Glück.

<p>Rauchtak in 100gr. Packung</p>  <p>36,579,121 kg.</p>	<p>Zigaretten</p>  <p>32,882,253,000 Stück</p>	<p>Zigarren Nebeneinander gelegt ein Band von der Erde zum Mond und zurück rund um den Äquator</p>  <p>6,847,550,000 Stück</p>
---	---	---

Der deutsche Tabakverbrauch 1929

weist wiederum ganz erstaunliche Zahlen auf, von denen unsere Darstellung eine bildliche Vorstellung geben will. Die verbrauchten 36½ Millionen kg Rauchtak, in 100-er-Packungen hintereinandergelagert, würden einmal rund um den Äquator reichen. Legt man die 32,8 Milliarden Stück Zigaretten zu je 2000 Stück nebeneinander, so bilden sie eine Brücke von rund 20 Meter Breite und eine Länge von 1150 km, das ist mehr als die Entfernung von Freiburg nach Königsberg. Legt man die 6,8 Milliarden Stück Zigarren hintereinander, so entsteht ein Band, das von der Erde zum Mond hin und zurück und um den halben Erdaquator reichen würde.

Nach einer Originalzeichnung von L. Gläff.

Druck der Ditto Elster Buchdruckerei R.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Uchtritz, Berlin-Wilmersdorf. Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Drahtenstraße 140, zu senden.



Nebræ Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebræ

Erscheint wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Nohleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Franz Kaufmann Verlag, Nohleben.
Geschäftsstelle in Nebræ: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Nohleben Nr. 221. — Postcheckkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 30 mm breite Millimeterzeile im Restamt 20 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebræ — Bantverein Atern.

Nr 149

Dienstag, den 16. Dezember 1930.

43. Jahrgang

Die letzte Reichstags-sitzung.

Wieder heftige Zusammenstöße.

Berlin, 13. Dezember.

Der Reichstag ist bereits um 10 Uhr vormittags zu seiner letzten Sitzung vor der Weihnachtspause zusammengetreten. Die Ausschüsse werden bereits Mitte Januar ihre Arbeiten aufnehmen.

In der Sitzung liegen in der Hauptsache die Anträge über das Erbschaftsteuergesetz in Vorschub zur Beratung.

Reichsarbeitsminister Dr. Siegelwald sagte zu, daß die Reichsregierung alles tun werde, um derartige Katastrophen für die Zukunft zu verhindern. Aus Anlaß des Vorschlags hinsichtlich der Reichsregierung und der preussischen Regierung wurde eine Debatte geführt worden. Daneben seien von privater Seite, auch aus dem Auslande, viele Spenden gekommen, deren Betrag jetzt schon 1 1/2 Millionen Reichsmark übersteigt. Der Minister lagte auch Vermählungen zu, um die Stilllegung der Wenzelsausgrube bei Neurade zu vermeiden.

Bei der Aussprache kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Nationalsozialisten und den übrigen Parteien.

Ministerialrat Kofner

vom Preussischen Erbschaftsrechtsamt bezeichnet die Erbschaften in Vorschub als ganz besonders rätselhaft, weil bisher keine Grundentscheidungen vorgekommen sei, die einen Vergleich zulasse. Als wichtigste Gestaltungsgründe hielten die Unterhändler noch nicht einen Schritt weiter geführt, ebenso wenig die verchiedenen in der Presse und in Fernreden vorgebrachten Anregungen. Warum dieses Unglück die Ausnahme angenommen habe, wies bisher kein Bericht. Abgeordneter Wörde sprach: Dann führen Sie sich zum Tode, wenn Sie das nicht wissen! — Der Vater erbt, einen Erbanspruch. Die Unterhändler werden fortgeführt.

Nach weiterer Debatte, in der die Gesetze weiter aufeinandergelegt, wurden die Bestimmungen zurückgestellt. Es folgte dann die Beratung der kommunizistischen Anträge auf Ausschaltung von Winterhilfsämtern an Erwerbslose, Sozial- und Kleinrentner. Der Haushaltungsausschuß empfiehlt Ablehnung des Antrages.

Der Ausschussantrag, die Winterbeihilfe abzumildern, wird in unentschiedener Abstimmung mit 284 gegen 183 Stimmen der Kommunisten, Nationalsozialisten, Deutschen und des Bauernbundes angenommen.

Es folgen die zurückgestellten Abstimmungen über die Anträge wegen der Erbschaftssteuer. Die Ausschussentscheidung wird angenommen mit der Maßgabe, daß die Hilfsfunktion auch auf die Nachbegründer ausgedehnt werden soll. Deswegen wird der dem Nationalsozialisten Antrag angenommen, der sich gegen die Stilllegung der Wenzelsausgrube wendet, ferner der sozialdemokratische Antrag auf Verlegung eines Reichsbahngeländes.

Nachträglich wird noch der Antrag des Bauernbundes einstimmig angenommen, die Hilfsmaßnahmen für die hochwassergefährdeten auch auf Bayern auszuweiten.

Präsident Ebbé schlägt darauf vor, den Reichstag bis zum 3. Februar zu vertagen.

Die Abgeordneten Torgler (Komm.), Dr. Spahn (Dnc.) und Dr. Friedl (Nat. Soz.) beantragen, die Verhandlungen des Reichstages am Sonnabend fortzusetzen und die Außenpolitik, die Mißtrauensanträge und andere Fragen zu beraten. Dr. Friedl fügt hinzu, dieser Reichstag sei schon längst wieder überaltert und der Reichspräsident sollte ihn baldigst auflösen.

Die Anträge der Opposition werden abgelehnt.

Deutsche Nachtragsnote für Genf.

200 neue Terrorakte dem Völkerverbunde mitgeteilt.

Berlin, 13. Dezember.

Die deutsche Regierung hat durch den deutschen Generalkonsul in Genf dem stellvertretenden französischen Generaldirektor des Völkerverbundes eine Nachtragsnote zu der vor einiger Zeit überreichten großen deutschen Beschwernennote in der obersten Instanz überreicht.

Dieser Nachtragsnote liegen eine ganze Reihe von bisher unbekanntem Fällen zugrunde. Die deutsche Note vom 27. November hatte schon zum Ausdruck gebracht, daß aus Gründen der Überprüfbarkeit nicht sämtliche Terrorfälle aufgeführt werden könnten, sondern daß man an Hand von besonders trafen Beispielen die Schwere der deutschen Mißhandlung festzulegen wolle.

Inzwischen sind aber 200 neue Fälle nach und nach bekanntgeworden, die eine weitere Erklärung des ersten deutschen Schrittes in Genf bedeuten.

Auf folgende Fälle sei besonders hingewiesen: Am 13. November wurde der deutsche Mißhandlungs-Angehörige Raima in seiner Wohnung von mehreren Aufständischen überfallen und mißhandelt. Seine Schwester wurde mit dem Gummihäutchen geschlagen. Die Eindringlinge entfernten sich mit der Drohung, daß Raima wie ein Hund niedergeschossen werde, falls er Anzeigen erlaute. Zwei Tage darauf wurde der deutsche Mißhandlungs-Angehörige Rainzopf ebenfalls von Aufständischen überfallen und schwer verletzt. Als seine Frau ihn ins Krankenhaus bringen wollte und um Polizeihilfe bat, wurde dieser Wunsch abgelehnt. Am 22. November wurde der polnische Arbeiter Andreas Karpatus in Schwientochowitz von Aufständischen überfallen. Die Wohnung wurde völlig demoliert. Ein weiterer, der Öffentlichkeit noch nicht bekannter Fall ereignete sich am 23. November, mo ein deutscher Mißhandlungs-Angehöriger aus dem Wahllokal herausgeholt und schwer mißhandelt wurde. In diesem Falle beteiligte sich der polnische Polizeibeamte Kopiec, der die Uniform der Aufständischen trug, an den Mißhandlungen. Bei den belagerten Insassen des Gefängnisses wurde der Tod des Polizeibeamten Schnappa zum Anlaß benutzt, um 43 deutsche Mißhandlungs-Angehörige zu verhaften. Die Verhafteten wurden eine ganze Nacht über in einem Kohlenkeller gefesselt. Sie wurden verhindert, sich hinzulegen oder auch nur sich an die Wand anzulehnen.

Schub hat, wurde dieser Wunsch abgelehnt. Am 22. November wurde der Kesselbezer Brolich in Einrachthütte von einer polnischen Bande in seiner Wohnung überfallen und, kaum befreit, auf die Straße geschleppt, wo er so lange geschlagen wurde, bis er zusammenbrach. Am selben Tage wurde der Arbeiter Andreas Karpatus in Schwientochowitz von Aufständischen überfallen. Die Wohnung wurde völlig demoliert. Ein weiterer, der Öffentlichkeit noch nicht bekannter Fall ereignete sich am 23. November, mo ein deutscher Mißhandlungs-Angehöriger aus dem Wahllokal herausgeholt und schwer mißhandelt wurde. In diesem Falle beteiligte sich der polnische Polizeibeamte Kopiec, der die Uniform der Aufständischen trug, an den Mißhandlungen. Bei den belagerten Insassen des Gefängnisses wurde der Tod des Polizeibeamten Schnappa zum Anlaß benutzt, um 43 deutsche Mißhandlungs-Angehörige zu verhaften. Die Verhafteten wurden eine ganze Nacht über in einem Kohlenkeller gefesselt. Sie wurden verhindert, sich hinzulegen oder auch nur sich an die Wand anzulehnen.

Thüringens Landtag für Friedl.

Weimar, 14. Dezember.

Im Thüringer Landtag wurde in der Reichstagskommission die Stimmen der Regierungsparteien gegen Sozialdemokraten und Staatspartei bei Entschaltung der Kommunisten eine Entschaltung angenommen, in der der Landtag mit Entschaltung Kenntnis nimmt von den Verlogen und bunten Elementen bezieht und dadurch das im Thüringischen Schulgesetz als Denunzianten und Spitzel zu mißbrauchen und zur Verletzung ihrer Pflichten gegenüber dem Lande zu verleiten“.

Der Landtag verurteilt, „die Art und Weise, mit der Reichsminister Dr. Wirtz in seinem einseitigen das Land Thüringen herausfordernden Briefestreich sich jener Verlogen und bunten Elementen bezieht und dadurch das im Thüringischen Schulgesetz als Denunzianten und Spitzel zu mißbrauchen und zur Verletzung ihrer Pflichten gegenüber dem Lande zu verleiten“.

48-Stundenwoche bei der Reichsbahn

Berlin, 14. Dezember.

In dem Tarifstreit bei der Reichsbahn wegen der Arbeitszeit ist nach dreitägiger Verhandlung von dem Vorsitzenden der Schlichterkammer, Dr. Wälders, ein Schiedsspruch verkündet worden.

Dieser stellt die Herabsetzung der Arbeitszeit auf 48 Stunden wöchentlich für verschiedene große Gruppen von Reichsbahnarbeitern vor. Insbesondere kommen die Bahnunterhaltungs-Arbeiter und die Arbeiter der Ausbehebungs-Werkstätten in Betracht. Von dieser Regelung werden etwa 180 000 Arbeiter erfaßt.

Wegen weiterer Gruppen von Arbeitern hält die Schlichterkammer Beschlüsse und weitere Nachsprüfung für erforderlich. Diese weiteren Verhandlungen sollen Anfang Januar stattfinden. Die Schlichterkammer hat in ihrem Schiedsspruch vorgeschlagen, die bisherige Arbeitszeitregelung allgemein bis zum 15. Januar 1931 zu verlängern, um Zeit für die weiteren Verhandlungen zur Verfügung zu haben.

Weitere Filmverbote.

Berlin, 13. Dezember.

Die Filmprüfstelle in Berlin hatte sich mit dem Film zu befassen, der vom 11. Reichsfrontalientag in Koblenz hergestellt worden war.

Nach dreitägiger Beratung verkündete der Vorsitzende der Kammer den Bescheid: Die Aufführung des Films ist verboten.

In der Begründung hieß es, der Film sei geeignet, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu gefährden. Ebenso gefährde er die Beziehungen Deutschlands zum Auslande, da man im Auslande aus dem im Film gezeigten Bildern, die militärische Bereitschaft Deutschlands zum Kriege erkennen könne.

Die Filmprüfstelle unter Leitung von Ministerialrat Seeger beschloß sich mit mehreren Anträgen auf Widerruf der Zulassung eines Films. Zunächst wurden auf Antrag der thüringischen Regierung aus dem Film „Das Geschlechtstaleben und seine Folgen“ zwei beachtete Stellen verboten, die die Wirkung der Syphilis am menschlichen Körper und den Worgang der Geburt zeigen. Schließlich hatte sich die Filmprüfstelle mit dem Antrag auf Widerruf der Zulassung des Films „Gedächtnisfeier“, eines Werbefilms für Elektrizitätsverbrauch zu beschäftigen. In diesem Film wird die Figur des heiligen Petrus benutzt, um Reklame zu machen. Die Filmprüfstelle kam nach kurzer Beratung zu dem Bescheid der beachteten Rahmenhandlung mit der Begründung, daß die Darstellung des Petrus geeignet sei, das religiöse Empfinden der katholischen Volkstheile zu verletzen.

Die nächste Ratstagung.

Genf, 13. Dezember.

Die Tagesordnung für die 62. Tagung des Völkerverbundes, die am 19. Januar beginnt und deren Vorsitz das deutsche Ratsmitglied führen wird, ist noch nicht fertig. Der bis jetzt vorliegende Teil der Tagesordnung läßt aber schon erkennen, daß die Tagung ein reichhaltiges Programm zu erledigen haben wird. Darunter befinden sich eine Reihe von Fragen mit hochpolitischem Charakter. Eine große Rolle wird diesmal wieder die Mißhandlungsfrage spielen. Außer der deutschen Beschwerde wegen der Gewalttaten in Polnisch-Oberschlesien liegen eine Reihe von sonstigen Beschwerden und Petitionen vor. Zur selben Zeit wie der Rat werden einige der in Mißhandlungsverfahren vorgeschrittenen Komitees tagen, die eine umfangreiche Arbeit zu bewältigen haben werden.

Der Rat wird sich jedoch wieder mit der im September von der deutschen Regierung beim Völkerverbund anhängig gemachten Beschwerde über eine Reihe von Verletzungen der Mißhandlungsfrage durch die litauische Regierung zu befassen haben.

Schon wird der Rat auf Grund des Berichts des Vorbereitungsausschusses das Datum und den Ort der 23. Vollversammlung festzusetzen haben. Als Ort der Konferenz ist neben Genf, Haag und anderen Orten gerüchlicherweise auch einmal Wien genannt worden. Das Vorbereitungsausschuss hat Genf für den geeigneten Ort, und es sind zur Zeit zwischen dem Sekretariat und der Stadt Genf Verhandlungen im Gange, die gewissen technischen Vorbereitungen gelten.

Militäraufstand in Spanien.

Generalfreist geplant.

Madrid, 14. Dezember.

In der Hauptstadt gingen Gerüchte um von einer Erhebung der in der Grenzregion Jaca in den Pyrenäen gelegenen Garnison, die nicht bestätigt werden konnten, da die Verbindung nach dort hin unterbrochen ist. Nach Beendigung einer Sitzung des Ministeriums wird amtlich bekanntgegeben, daß die Nachricht über die dortige Erhebung stimmt.

Die Regierung hat zwei Bataillone Infanterie und eine Batterie von Saragossa nach Jaca beordert, ebenso die gesamte in Husca liegende Jüwilde. Von Madrid ist ein Infanterieregiment nach Saragossa abtransportiert worden.

Die Wiedereinführung der Pressezensur steht bevor. Die Regierung hofft jedoch, diese in einer drei Tagen wieder aufgehoben zu können.

Nach neueren Mitteilungen scheint der Aufstand von Jaca ernster Folgen zu haben, als man anfangs angenommen hat. Das Infanterieregiment aus Husca, das gegen die Aufständischen eingesetzt wurde und unter Führung des aus dem Maroffo-Krieg bekannten Generals Dold steht, ist zu den Aufständischen übergegangen.

In republikanischen Kreisen rechnet man mit dem Generalfreist in ganz Spanien, wodurch die Unternehmung einen rein revolutionären Charakter erhalten würde. Die bekanntesten Führer der Linksparteien sind aus Madrid vertrieben.

In die Aufstandsbewegung von Jaca sind Führer die aus einer früheren Unternehmung bekannten Offiziere Galan und Rubio, die beide vier Jahre Gefangenschaft während der Diktatur abgelesen haben, vertrieben.

Madrid, 15. Dezember.

Vertreter der spanischen Regierung sind mitgeteilt, daß sie Genf entfernt sei es zum Kampf

den Regierungskonten 100 Geoffiziere. Die Ver Seiten der Reg gefangenen Offi und dorausficht damit den Auf

publizistischer Seite ist weit, um sich lichen Presse

je sowie über

Innerministerium mitgeteilt, daß

über eine Stunde der Regierung ein

Es lebe die Reiter 200 bis 500 er Führung von

is gefangen sind, in Kampf für die

keiten, in Madrid

let die Revolution in vollem Gange. Die Garnison Jaca beobachtet die offenbart, ein großangelegtes Unternehmen zu betreiben.

Generalfreist in Saragossa.

In Saragossa ist der Generalfreist ausgerufen worden, nachdem es vorher zu Schießereien zwischen den regierungstreuen Elementen und Republikanern gekommen war. Diese Tatsache dürfte für die Arbeiterklasse des Signal sein, sich dem Aufstand von Jaca anzuschließen. In Madrid wurden

